

„Europäische Freude – Deutsches Leid“

Von Malte Schulz

Klasse 10e

Mariengymnasium, Jever

Es ist Nacht. Er geht durch die Dunkelheit, mitten durch die Stadt. Gerade war er in seiner Lieblingsbar, um ein Bier zu trinken. Fast menschenleer war es dort. Nur noch sehr wenige können sich den Luxus erlauben, irgendwo einzukehren und etwas zu konsumieren. Seine Eltern gehören zu dem, was man als neue obere Mittelschicht bezeichnet. Das sind die wenigen Menschen, die sich noch erlauben können, mehr als das Nötigste zu kaufen. Viele sind arm, sie hungern nicht, aber es geht ihnen sehr schlecht. Eine Ernährung gestützt auf Brot und Kartoffeln. Sonntags vielleicht, wenn sie Glück haben, Gemüse. Ein Drittel der Bevölkerung lebt nunmehr so und es werden täglich mehr. Das Volk hat genauso viel Geld wie der Staat: Nichts. Man ist pleite, völlig abgebrannt. Er kann sich glücklich schätzen, sein Vater war einst reicher Firmenbesitzer, sie haben zum Glück viele Häuser, davon leben sie nun. Es liegt Schnee, viel Schnee und unter seinen Schuhen quietscht es. Das Geräusch war ihm bekannt, immer wenn Schnee kommt, bleibt er liegen. Geräumt wird schon lange nicht mehr, nicht auf Autobahnen, nicht auf Dorfstraßen und schon gar nicht in der Innenstadt. Sparmaßnahmen. Aber es besitzen eh nur sehr wenige ein Auto, kein Geld. Nun geht er hier durch die Straßen, zu sich nach Hause. Nur seine Taschenlampe weist ihm den Weg. Ein kleiner, dunkler Lichtkegel. Die Batterien sind fast leer. Es ist nun der zwölfte Tag, nachdem die Regierung beschlossen hat, die Straßenbeleuchtungen aus Kostengründen für immer abzuschalten. Sie selbst ist schuld an dem Stromdesaster, durch immer neue Gesetze kostet eine Kilowattstunde nun mehr als 30 Cents. Unbezahlbar. Deutschland blutet aus, die wenigen, noch verbliebenen Unternehmen werden auch bald vom Pleitegeier eingeholt, oder, wenn man noch Reserven hat, einen Umzug ins Ausland planen. Gleich ist er da, froh ist er, dass das Quietschen aufhört. Heute Morgen hat er die Auffahrt geräumt, damit es wenigstens einen schneefreien Fleck in ihrer Straße gibt. Er schließt die Tür auf, geht schnell herein und macht diverse Riegel und Sicherheitsschlösser davor. Es wird viel geklaut.

Vor 16 Tagen, am 2. Dezember 2014, im deutschen Parlament...

Es ist die letzte Sitzung im Plenarsaal des deutschen Bundestages in Berlin, denn das Reichstagsgebäude wird an einen ausländischen Großbäcker verkauft, der hier seine deutsche Verwaltungszentrale errichten wird. Zu Anfang war die Stimmung betrübt, denn gleich zu Beginn hielt der Bundestagspräsident eine Abschlussrede, in dem er dem Gebäude für seine langjährigen Dienste dankte. Zu Beginn der Debatte machte der Finanzminister, ein großer, durchsetzungsstarker Mann, auf dem die gesamte Hoffnung des Volkes liegt, da er erst vor wenigen Tagen das Amt nach dem Rücktritt seines Vorgängers übernommen hatte, einen finanziellen Lagebericht. Der Herr Minister erzählte von seinen kleinen Erfolgen, so hat er beispielsweise vorgestern, nach langen Verhandlungen, doch noch einen Abnehmer für den gesamten deutschen Militärapparat gefunden. Russland übernimmt das Kampfgerät, das zwar marode, aber immerhin eine starke Verbesserung der russischen Armeeausrüstung bewirkt. Kasernen und Verwaltungsgebäude werden von den Vereinigten Staaten übernommen, da sie, nachdem sie vollständig aus dem nahen Osten vertrieben wurden, neue Stützpunkte suchen. In der heutigen Sitzung sollte es vor allem darum gehen, wie die finanzielle Situation des Bundes und somit die gesamtdeutsche Lage zu verbessern sei. Doch nach der Rede entbrannte wieder der bei jeder Sitzung übliche Streit der verschiedenen Lager. Der eine wies dem anderen die Schuld zu. Die, die zurzeit die Macht innehaben, wiesen den anderen, die zuvor jahrelang die Regierungsgeschäfte leiteten, die Schuld zu, da diese mit ihrer Überregulierung den Staat unattraktiv gemacht hätten, und somit ins Abseits gedrängt hätten. Diese versuchten sich zu wehren und sagten, dass die Regierung mit ihren Steuererhöhungen dem Volke den Hals abgeschnürt hätten. Wieder andere schoben den schwarzen Peter auf die Gewerkschaften, weil diese unflexibel seien und jahrelangen Stillstand maßgeblich zu verantworten hätten. In diesem Augenblick, nach mehr als zwei Stunden der Eskalation des Klagens und gegenseitigen Beschuldigens, schaltet sich der Kanzler ein. Er ist das, was man einen Mann der Wirtschaft nennt, der jahrelang einen äußerst erfolgreichen Chemiekonzern leitete. Das Volk erwartete viel von ihm, und nur durch ihn erlangte seine Partei, die zuvor über viele Jahre weit hinten lag, einen grandiosen Wahlsieg. Doch diese Hoffnung des Volkes erlosch bald, als man einsehen musste, dass auch er nicht besser ist, wie die anderen.

Der Kanzler hat sich nun erhoben, steht hinter seinem Mikrofon und sagt, mit erboster Stimme: „Hört doch endlich auf! Das letzte, was das Land jetzt braucht sind gegenseitige Schuldzuweisungen. Wir müssen gemeinsam jedem Vorschlag nachgehen und entscheiden, was nun zu tun ist.“ Dies stößt auf Beifall von der Opposition, sorgt jedoch für Verwirrung in der eigenen Partei. Auf Nachfrage bejaht

er, dass er eine große, quasi offene Koalition meint, in der jeder teilnehmen und Vorschläge äußern kann. In den letzten Jahren hat sich die Regierung vollständig anderen, nicht Parteimitgliedern, verschlossen. Scheinbar ist dies ein, vielleicht, historischer Schritt, der die Menschen wahrscheinlich interessiert hätte. Jedoch berichtet die Presse schon lange nicht mehr über Politik, da die Menschen jegliches Vertrauen in diese verloren haben, und sich die Medien somit sicher sein können, mit Politischen Themen nur geringe Auflagen oder Einschaltquoten zu erreichen.

Anfang des Jahres, am 2. Januar 2014...

Die Staats und Regierungschefs der 28 Eu-Mitgliedsstaaten (mittlerweile sind auch Norwegen, nachdem hier die Regierung gewechselt hat, die Schweiz, die aus Wirtschaftlichen Gründen ihre Isolation verlassen musste, und, nach sehr harten und langwierigen Verhandlungen, die Türkei der EU beigetreten) haben sich heute im Brüsseler Rathaus versammelt, um Geschichte zu schreiben. Nach einer überraschend kurzen Verhandlungsphase werden sie heute den sogenannten Brüsseler Europavertrag unterzeichnen. Dieser besagt, dass sich die Länder der Europäischen Union zum 1. Januar 2015 zu einem gemeinsamen, eigenen und neuen Staat zusammenschließen werden. Die einzelnen Staatsparlamente bleiben dabei als EU-Länderparlamente erhalten sie verlieren jedoch den Großteil ihrer Macht. Das einzige Land, das sich gegen den Europavertrag wandte, ihn allerdings nach einiger Zeit unter der Befürchtung wirtschaftlicher Isolation, doch annahm, war Großbritannien, da die Briten Angst hatten, das Pfund zu verlieren.

Das Europaparlament bleibt auch in Zukunft erhalten, es entscheidet gemeinsam mit dem Europarat, der pro Land jeweils 3, von den Länderparlamenten bestimmte Mitglieder enthält, über die Annahme von Gesetzen. Das Staatsoberhaupt ist ein vom europäischen Volk gewählter Präsident, der Regierungschef und Minister bestimmt. Die Verfassungskontrolle geschieht dabei durch das Europäische Verfassungsgericht, das aus einem Richter pro Land besteht. Diese Richter werden dabei von den Parlamenten der einzelnen Länder gewählt und bedürfen der Zustimmung des europäischen Präsidenten und des Europaparlaments.

Nun, kurz nach der feierlichen Vertragsunterzeichnung, werden die Regierungschefs sofort in ihre Länder zurückreisen, denn dort wartet viel Arbeit auf sie. Sie müssen ihre Länder auf die neue Ordnung vorbereiten. Die Staatsoberhäupter bleiben derweil noch in Brüssel, um gemeinsam den neuen Staat zu feiern.

Überall wurde an diesem Tag gefeiert. Überall? – Nein, nur in 27 Ländern. Das achtundzwanzigste, Deutschland, lag in seinem üblichen, ewigen Trott. Genauso brach wie seine Wirtschaft. Der Status der Bundesrepublik ist nämlich noch nicht

geklärt. Eine Einigung, ob dieses schwache, am Boden liegende Land jemals Teil des neugegründeten europäischen Staates sein wird, ist fraglich. Mit hoher Wahrscheinlichkeit wird es noch in diesem Jahr von allen Mitgliedern übereinstimmend aus der EU entfernt.

Irgendwo, Mitte des Jahres, in dem Gefängnis eines kleinen polnischen Ortes...

Paul sitzt ein. Er bereut seine Taten keinesfalls. Fünfzehneinhalb Jahre, mehr als ein ganzes Jahrzehnt wird er hier, an diesem Ort verbringen müssen. Eigentlich war sein Plan

ganz leicht. Vor mehreren Jahren, kurz nachdem er und fast seine gesamte Familie den Job verloren hatten, gründete er einen Autoschieberring. Für ihn war alles denkbar einfach. Die Autos wurden in Polen und Tschechien geklaut, in einen ebenfalls geklauten LKW gesteckt und in die Slowakei oder nach Ungarn gebracht und dort für viel Geld verkauft. Dies sollte ihm ein angenehmes Leben bescheren, denn geklaut wurden nur die besten Nobelautos, die überall im Osten nicht nur heiß begehrt, sondern auch wie Sand am Meer zu finden sind. Zusätzlich zu dem dort erwirtschafteten Gewinn kam für ihn noch der immens hohe Unterschied des Preisniveaus zwischen Deutschland und dem Osten. Doch aus seinem Traum wurde nichts. Bei seinem dritten großen Coup, in dem er 20 teure Sportwagen nach Dänemark zu schleusen hatte, wurde er an der Grenze zwischen Polen und der Bundesrepublik angehalten und sein Transporter durchsucht. Sofort wanderte er ins Zuchthaus. Das Verhängnis für ihn war, das es seit dem ersten Mai wieder Kontrollen an den Grenzen gibt, die nach Deutschland führen. Den stark gestiegenen Einwanderungszahlen will man so auch Herr werden. Als er, drei Tage nach seiner Verhaftung, von seiner Strafe erfuhr, erschrak Paul nicht. Er wusste, wie hoch die Strafen für Verbrecher aus dem Ausland sind. Zur Abschreckung sollen sie dienen. Doch dieses Risiko nahm er in Kauf. Zumal es nun für ihn täglich warme, wohltuende und schmackhafte Nahrung gibt. Man kann sich hier fast wie im Schlaraffenland vorkommen, denn Brotsuppe, wie zu hause, gibt es hier nie. Und schon gar nicht täglich. So sitzt er nun hier, jahrelang auf 3 Quadratmetern eingepfercht und freut sich doch.

Der heilige Abend des Jahres 2014...

Im Osten auf dem Lande...

Die Mutter sitzt mit dem Kind am Tisch. Der Vater ist schon lange tot und das Kind erst fünf Jahre alt. Sie bringt es durch, in dem sie bei einem Kartoffelbauern in der Nähe ihrer Holzhütte auf den Feldern mithilft. Tag für Tag. Von Früh bis spät und ohne Unterlass. Nun sitzen beide dort. Gucken auf den Teller, der mit einem Festmahl bestückt ist. Nudeln. Ohne Soße und ohne Öl. Doch es ist, was es ist. Ein Festessen. „Hau rein, mein Junge“, und sie fing an. Auch der Junge bedient sich jetzt gierig. Sein Magenrollen ist nicht zu überhören. Mit der verbogenen Blechgabel schaufelt er sich einen kleinen Berg auf seinem Holznapf zusammen. Alles Nudeln, und er freut sich so. „Wir haben genug, im Topf ist auch noch was“. Das Kind schaut zur Feuerstelle. Sie war am Ende des Hauses gelegen, da wo früher einmal die Mikrowelle stand. Tatsächlich, über den Rand des komplett verbeulten Topfes lugen noch Nudeln. Die langen dünnen sind es. Er hat den Namen vergessen. Nachvollziehbar, wenn man weiß, dass es das erste Mal seit zwei Jahren ist, dass in dem Topf etwas anderes als Kartoffeln oder heißes Wasser gekocht wird. Ein wahrlich schönes Weihnachten für ihn. Mehr Geschenke braucht man nicht.

Und im Westen in der Stadt...

Die „Zeltstadt am Rhein“ wird es hier genannt. Dort, wo einst in kaum mehr vorstellbaren Zeiten große Industrieparks die Straße säumten, gibt es heute nur noch eins: Zelte. In Ihnen leben die Millionen von Menschen, die die Behörden nur zu schätzen vermögen. Alles Arbeitslose und Rentner. Von der Regierung erhalten sie nichts. Nur von der UN, die die Zelte gestiftet hat und Nahrung bereithält. Irgendwo in diesem Ameisengewusel von ohne System und schief und krumm aufgestellten Notbeherbergungen, sitzt eine Familie. Vater, Mutter und Tochter. Dieser Tag ist ihr erster bei den ärmsten der armen. Gestern wurde ihr kleiner, traditionsreicher Krämerladen, der sich vor allem auf einfache und fürs Volk erschwingliche Nahrung spezialisiert hatte, geplündert und in Brand gesetzt. Ihre kleine Wohnung die darüber lag, ist ebenfalls zerstört. Nun besitzen die drei nichts mehr. Außer ein paar Kleidern und Schuhen. Ums Feuer sitzen sie nun. Wenigstens hat man es warm, denn sie besitzen Wollmäntel und das Feuer brennt in der Mitte. Sie essen Kartoffelsuppe, als Löffel dient die hohle Hand, wobei die Tochter aus der Schale trinkt. Welch ein Weihnachtsfest. Die Familie hat zusammengefunden. Nun gibt es nicht mehr einen Raum für jeden, in dem man sich zurückziehen kann. Nun nicht mehr.

Ein paar Tage früher, ein Zeitungsartikel...

Brüssel, 21 Dezember 2014. Freude im EU-Lande! Die Union wird allem Anschein nach ihr Langzeitprojekt, größter Wirtschaftsraum der Welt zu werden, in diesem

Jahr erreichen können. Hierauf lassen alle bislang veröffentlichten Zahlen, Ergebnisse und Schätzungen der Mitgliedsstaaten schließen. Es scheint nun nicht mehr wahrscheinlich, sondern klar ablesbar, dass die Europäische Union in diesem Jahr die Vereinigten Staaten überholt haben wird. Eigentlich könnte dies schon vor längerer Zeit eingetreten sein, wäre da nicht das uns allen bekannte Sorgenkind. Vor zehn Jahren wurde die Initiative ergriffen, dieses Projekt zu verwirklichen, und wie es scheint mit großem und zufriedenstellendem Ergebnis. Nunmehr ist es nicht die USA, auf die sich das Augenmerk der gesamten Erdbevölkerung richtet. Nein, es ist die Union, die scheinbar zumindest alles richtig gemacht hat, und das Geld an passender Stelle investierte. Derweil wurde im Europaparlament entschieden, die Bundesrepublik Deutschland, entgegen aller Vermutungen, doch im neuen Staat einzubeziehen. Allerdings unter der Bedingung, dass Deutschland für einige Zeit von einem Rat der Politik- Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaftler geführt wird. Die Personen, die hierfür in Frage kommen, sind die Besten aus ganz Europa. Mit dieser Veränderung, so hoffen die Parlamentarier, wird Deutschland und damit auch das dortige Volk besseren Zeiten entgegensehen.

Genau drei Tage später im deutschen Kanzleramt...

Der Kanzler steht in seinem halb leergeräumten Büro und grübelt darüber nach, wie er die Stifte, die ihm vor einiger Zeit hinter seinen Schrank gefallen sind, hervorbekommt. Als er den Schrank abrückt, findet er das folgende Papier.

18. 04. 2004

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler,

wie sie hoffentlich wissen, läuft in unserem Land einiges schief, und es wird bald noch schlimmer kommen. Es scheint den Meisten Bewohnern so, als ob sich wenig um eine Verbesserung für sie gekümmert wird. Sie sind dagegen bei uns der, der am ehesten was an dieser Lage verändern kann. Die Schuld an der derzeitigen Lage ist sicherlich nicht alleine bei ihnen zu suchen, auch ihre Vorgänger trifft große Schuld. Es wurde nicht erkannt, beziehungsweise verdrängt, dass unsere Gesellschaft altert. Niemand hat sich auch nur annähernd für die Belange der Jugend oder späteren Erwachsenen gekümmert. Und wenn, wurden sie als billiges Wahlkampfthema missbraucht. Von Ihnen genauso, wie von allen anderen. Es ist ein guter Köder, um auf Stimmenfang zu gehen, doch nach der Wahl ist so etwas leicht zu vergessen. Mit diesem Brief vordern wir, die deutsche Jugend, Sie, den mächtigsten Mann Deutschlands auf, etwas zu tun. Die Politik muss endlich erkennen, dass der

Schlüssel der Zukunft, der, der über armes Land oder reiches Land, schöne Zukunft oder verbaute, in einer starken Jugend liegt. Hierzu zählt vor allem eine bestmögliche Schulausbildung, und zum anderen die Voraussetzung dafür, dass Kinderbekommen überhaupt attraktiv wird. Es braucht mehr Kindertagesstätten, sowie eine bessere Vereinbarung zwischen Kind und Beruf. Zum anderen ist eindeutig festzustellen, dass die Politik der letzten fünfzig Jahre immer mehr Staatsschulden angehäuft hat. In Zusammenhang mit der Überalterung unserer Gesellschaft, die dazu führt, dass immer teurer werdende Renten- und Versicherungssysteme von immer weniger jungen Menschen getragen werden müssen, führt dies dazu, dass die Jugend, unsere Generation, die, auf die die Zukunft aufbaut, immer höhere Lasten zu schultern hat. Wie sollen wir denn später Leben? Wovon, fragen wir uns. Die Tilgung immens hoher Schulden in Verbindung mit der demographischen Entwicklung wird all unsere Träume zerstören. Es muss dafür gesorgt werden, dass die heutige junge Generation, später, bei der heute schon absehbaren späteren Belastung, so wenig wie möglich zahlen muss. Die Belastungen werden ohnehin schon größer sein als die heutigen. Aus unserer Sicht ist es jetzt das wichtigste, das schnellstmöglich dafür gesorgt wird, dass noch in diesen Zeiten mit allen Kräften versucht wird, eine Neuverschuldung zu vermeiden und die Schulden zu Tilgen. Zur Not auch mit höheren Abgaben. Die Politik muss sich mehr auf die Zukunft konzentrieren. Es muss geschaut werden, was das Land auch noch in 30 bis 40 Jahren nach vorne bringt. Nicht auf sieben Jahre geschaut. Politiker müssen über die Parteigrenzen hinaus miteinander diskutieren, was für die gesamte Gesellschaft und auf die Zukunft geschaut, das Beste ist. Dabei darf nicht auf einzelne Wähler und Interessenvereinigungen geschaut, sondern wirklich nur das Beste, wirksamste und zukunftssträchteste übernommen werden. Es muss sich was bewegen, in diesem Land. Und zwar zum besseren. Parteigrenzen müssen fallen und Wirtschaft und vor allem Wissenschaft müssen an Entscheidungen beteiligt werden. Es darf sich nicht auf Kompromisse geeinigt werden, die alle Seiten in irgendeiner Weise befriedigen. Nein, der gesamte Staat muss dahingehend umgebaut werden, dass mehr auf die Gesellschaft in absehbarer Zukunft, also die heutige Jugend geschaut werden. Ein Umdenken in den Köpfen der Menschen muss geschehen und wirkungsvolle Schritte akzeptiert wird. Seien diese noch so schmerzlich. Unser Staat muss generell schlanker werden. Sei es Bürokratisch, sei es von geldtechnischer Seite her. Vor allem Subventionen müssen dort eingesetzt werden, wo sie sinnvoll sind. Und nicht dort, wo es laut Ihrem kleineren Koalitionspartner Sinn macht. Die Wissenschaft muss größeren Einfluss auf Politik nehmen, dann gewinnen Politiker ihre Glaubwürdigkeit zurück und erhalten somit das

Volk als Verbündeten zurück. Nur dann bewegt sich Deutschland, und zwar in die Richtung, die uns in eine bessere Zukunft führt.

Hochachtungsvoll, die deutsche Jugend.

Sofort nach dem Lesen fällt es ihm wie Schuppen von den Augen. Er stürzt nach draußen, bittet um die Waffe eines seiner Leibwächter und erschießt sich. Mit dem Zettel in der Hand.